

## International

# Steg soll Brücke von Remagen ersetzen

**Deutschland** Am Ende des Zweiten Weltkriegs eroberten die Alliierten den letzten noch intakten Rheinübergang. Kurz darauf brach das Bauwerk zusammen. Nun gibt es Pläne, die alten Brückenköpfe wieder zu verbinden.

Susanne Höl, Remagen

Karsten Fehr ist Jurist, ein sachlicher Mensch, kein Spinnertyp. Und doch hat der Bürgermeister der rheinland-pfälzischen Verbandsgemeinde Unkel einen grossen Traum. Er möchte eine historische Lücke am Rhein schliessen und eine neue Überquerung vom Ortsteil Erpel ans andere Ufer bauen, einen Ersatz für die legendäre Brücke von Remagen. Diese spielte in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges eine wichtige Rolle, stürzte ein und wurde später durch einen Hollywoodfilm weltberühmt.

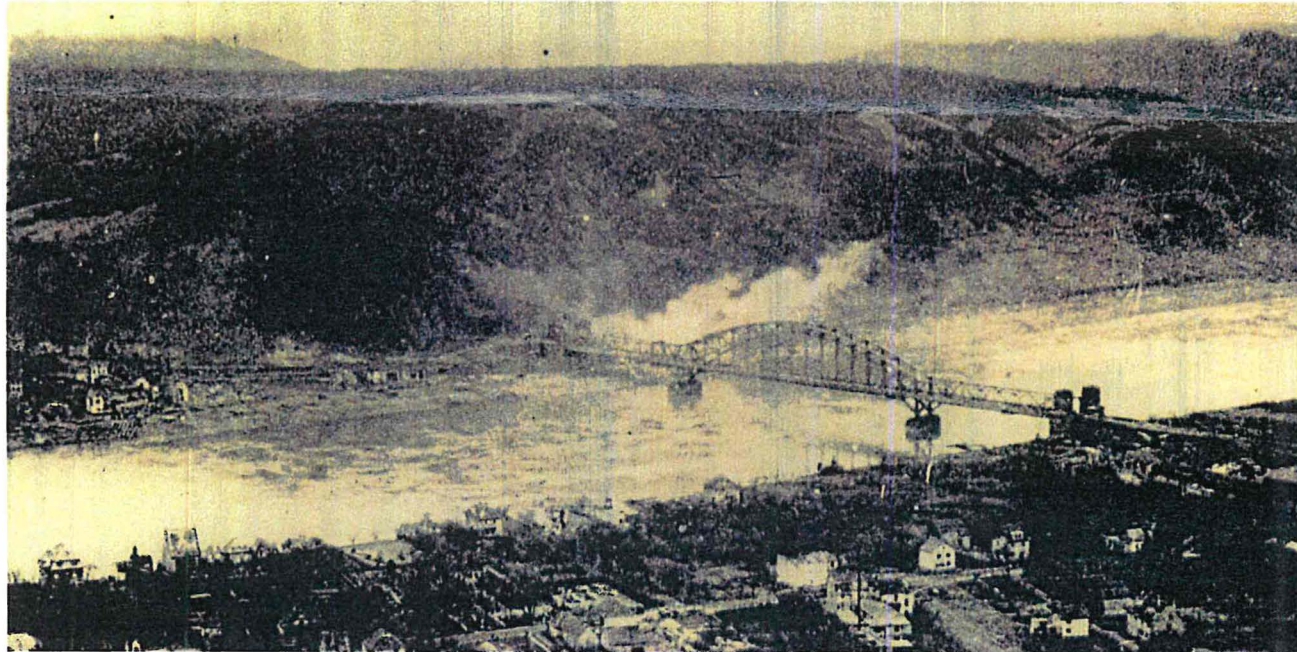
An einem heissen Sommertag erzählt Fehr, wie sein grosser Traum begann: mit den alten Brückentürmen beiderseits des Flusses. Die hatten den Einsturz 1945 überlebt, stehen unter Denkmalschutz und sind in einem erbarmungswürdigen Zustand. Aus den Dächern wächst Gras, auf dem dünnen Boden wuchert Unkraut. Diese Türme sollen ein Denkmal sein? Seltsame Welt am Rhein.

## Im Besitz der Bahn

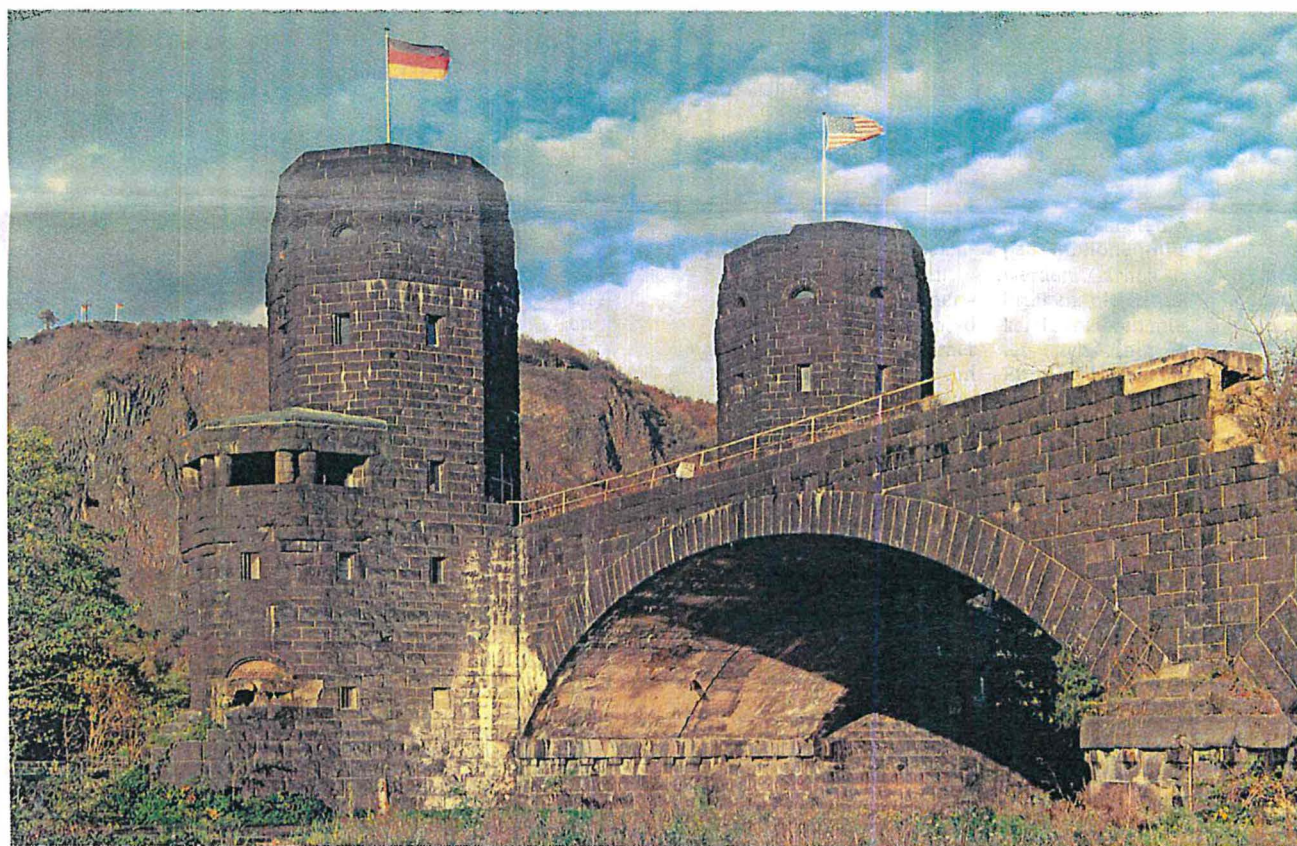
Bürgermeister Fehr zuckt mit den Schultern. Auch ihn schmerzt der Anblick der Türme. An deren leidigem Zustand konnte er bislang nichts ändern. Sie sind im Besitz der Deutschen Bahn. Oberhalb des Ufers, unmittelbar an den Türmen entlang, verläuft eine viel befahrene Eisenbahnstrecke. Die Bahn möchte die Immobilie dringend verkaufen. Vor Jahresfrist bot sie die Türme öffentlich an, die Resonanz war mager. Es gab einige neugierige Anfragen, dem Vernehmen nach aber nur zwei ernsthaftere Interessenten, die dann aber abwinkten. Kein Wunder. Was, bitte schön, ist mit zwei baufälligen Türmen anzufangen, die man des Denkmalschutzes wegen nicht fundamental umbauen kann? Manche, auch Fehr, hegten die Sorge, Neonazis könnten sich das Gebäude sichern, zu verwerflichen Zwecken. «Ewiggestrige, die hier Hitlers Geburtstag feiern, wollen wir nicht», sagt der Bürgermeister.

Fehr hat Mitstreiter, auch viel Sympathien. Aber ihm fehlt das Geld. Unkel ist eine hübsche, aber keine wohlhabende Gemeinde. Weder Unkel noch Remagen auf der anderen Rheinseite können sich eine anständige Sanierung der Türme leisten, die ihren ursprünglichen Sinn längst verloren haben. Am 17. März 1945 brach die heftig umkämpfte und beschädigte Brücke zusammen, die im Ersten Weltkrieg von 1916 bis 1918 zu militärischen Zwecken erbaut und nach dem damaligen Obersten Heeresleiter und faktischen Militärdiktator Erich Ludendorff benannt worden war. Mehr als zwei Jahrzehnte passierten Züge, Autos und Fussgänger die fast 400 Meter lange stählerne Passage.

Fehr hat zwar ambitionierte Pläne, grössenwahnsinnig aber ist er nicht. Er und sein Bürgermeisterkollege aus Remagen wollen die Brücke nicht originalgetreu rekonstruieren. Den beiden schwebt ein leichter Steg vor, reserviert für Fussgänger und Velofahrer, die den Fluss



Nach ihrer Eroberung am 7. März 1945 stand die Ludendorff-Brücke unter Beschuss. Zehn Tage später stürzte sie ein. Foto: akg-images



Die Brückentürme, hier jene auf der Remagener Seite, sollen ein «begehrtes Stück Geschichte» werden. Foto: Prisma, Dukas

derzeit mit einer der zahlreichen kleinen Fähren oder per längerem Umweg über grosse Brücken passieren müssen. Die Leute aus Erpel und Remagen könnten sich wieder zu Fuss besuchen, die Velofahrer wären begeistert, Tourismus und regionale Wirtschaft würden profitieren, schwärmt der Bürgermeister. Und die Brückentürme sollten mit Leben gefüllt werden, ein «begehrtes Stück Geschichte» werden, sagt Fehr.

## Krieg verkürzt

Um die Historie kümmern sich derzeit Ehrenamtliche beiderseits des Ufers. Auf der Remagener Seite hatte bis zum Frühjahr das Friedensmuseum seinen Sitz, das in einer Dauerausstellung die wechselvolle Geschichte der Brücke zeigte. Inzwischen sind die Räume dort wegen Brandschutzmängeln geschlossen. Im alten Eisenbahntunnel auf der Erpeler Seite organisiert der Kulturverein Ad Erpelle un-

ter Führung des rührigen früheren Ortsbürgermeisters Edgar Neustein Konzerte und Theateraufführungen. Am Eingang der Passage, in der sommers wie winters kühle zwölf Grad herrschen, finden sich Fotos aus alten Brückenzeiten. Neustein rühmt die Anlage als ein Mahnmal deutscher und europäischer Geschichte.

Wäre es den Truppen der deutschen Wehrmacht gelungen, die Brücke, wie befohlen, beim Anmarsch der Alliierten im März 1945 zu sprengen, hätten die Kämpfe um Deutschland womöglich länger gedauert und noch mehr Tote gefordert.

Im 1968 gedrehten Film «Die Brücke von Remagen» lässt Regisseur John Guillermin einen US-General sagen: «Nehmt die Brücke ein, dann verkürzen wir den Krieg.» Der Film ist aber ansonsten kein realitätstreues Werk, sondern ein Leinwand-Spektakel. Nicht einmal der Rhein ist darin zu sehen. Gedreht

wurde er 1968 an der Moldau, in der damals vereinten und sozialistischen Tschechoslowakei.

Die Kinder und Enkel amerikanischer Veteranen kommen, so erzählt Neustein, noch immer nach Remagen und Erpel, um dem Mut ihrer Väter und Grossväter in der Schlacht gegen die deutschen Truppen Respekt zu erweisen. Finanzielle Hilfe beim Aufbau eines Denkmals ist von ihnen aber nicht zu erwarten.

## Niemand kennt den Preis

Wer also soll und kann den Brückenturm von Erpel dann bezahlen? Bürgermeister Fehr meint, die beste Lösung wäre eine Stiftung des Landes Rheinland-Pfalz und des Bundes, womöglich unterstützt aus Mitteln der Europäischen Union. Dass eine Denkmalanlage je schwarze Zahlen schreiben wird, glaubt in Unkel niemand. Es wäre ein subventionierter Betrieb. Und kein Mensch weiss, was Restaurierung, Brückenbau und Betrieb

ungefähr kosten würden. Ein paar Millionen dürften es wohl werden. Klarheit soll eine Studie bringen, die Remagen und Unkel finanzieren müssen. Sie kostet auch einige Zehntausend Euro, für zwei kleine Gemeinden ein teures Unterfangen.

In Sachen Stiftung macht das Land Fehr wenig Hoffnung. Das Landesministerium für Wissenschaft und Kunst stuft die Brückentürme zwar als «bedeutendes Kulturdenkmal» ein und findet, sie müssten erhalten werden. Aber in Finanzfragen ist man reserviert. Wenn die Türme tatsächlich zu kulturellen Zwecken für die Öffentlichkeit geöffnet werden sollten, könne man aus Denkmalpflege-Töpfen helfen, heisst es aus Mainz.

Das würde hinten und vorn nicht reichen, um den Traum des Bürgermeisters zu erfüllen. Fehr will aber nicht aufgeben, sondern weiter nach Geldgebern suchen. Aber er weiss selbst genau: «Es wird ein langer Weg.»

## Klimaaktivistin löst Debatte um Löwenkrallen aus

**Belgien** Anuna De Wever hat den Streit um die mögliche Abspaltung des flämischen Nordens neu lanciert.

Anuna De Wever ist öffentliche Auftritte gewohnt: Die 18-Jährige ist das belgische Gesicht der Fridays-for-Future-Bewegung. Auch dass sie bei ihrem Auftritt auf einem Musikfestival im ost-belgischen Hasselt von einem Teil des Publikums ausgebuht wurde, dürfte De Wever inzwischen gewohnt sein.

Nach ihrem Auftritt aber wurden De Wever und ihre Freunde von ein paar Kritikern bedroht, wurde ihr Zelt zerstört. Augenzeugen zufolge hatten die Angreifer Flaggen mit dem Löwen der belgischen Region Flandern bei sich. Und so kam es, dass De Wever, deren politisches Wirken sich sonst auf den Kampf gegen den Klimawandel beschränkt, eine Debatte über die Unabhängigkeitsbestrebungen des flämischsprachigen Nordens des Landes auslöste.

Kern des Streits ist ein «vexillologisches» Detail, wie die Lehre vom Fahnenwesen heisst: Der Löwe auf der offiziellen Flagge von Flandern hat rote Krallen; der auf den Flaggen der Angreifer hatte dagegen schwarze. Ein Löwe mit schwarzen Krallen aber gelte als Symbol der Kollaboration mit dem Dritten Reich, so die Veranstalter. Also verbannten sie am Freitag mit dieser Begründung Fahnen mit dem schwarzbeakelten Löwen vom Festivalgelände.

## Proteste in Flandern

Das wiederum löste in Flandern heftigen Protest aus: Die Flagge symbolisiere lediglich die Unabhängigkeit von Flandern, schrieb etwa Peter De Roover, Fraktionschef der flämischen Separatistenpartei N-VA, in einem offenen Brief an die Veranstalter. Auch gemässigtere Politiker aus dem flämischsprachigen Norden schrieben, sie fühlten sich durch das Verbot beleidigt.

Wenn alle Fahnen mit schwarzkralligen Löwen verboten würden, sei das so, als würden alle Autos beschlagnahmt, nur weil ein einziger Autofahrer nach einem Unfall Fahrerflucht begangen habe, schrie Peter De Roover in seinem offenen Brief. Am Samstag musste auch die Festivalleitung einlenken. Sie entschuldigte sich für die «Missverständnisse», die es wegen der Flaggen gegeben habe.



Plötzlich inmitten eines Streits: Anuna De Wever. Foto: Getty Images

Ein Erfolg dürfte der Vorfall hingegen für die rechtsradikale Partei Vlaams Belang gewesen sein, die bei der Regionalwahl in Flandern mit 18,5 Prozent der Stimmen zweitstärkste Kraft wurde: Nachdem die Festivalleitung das Verbot aufgehoben hatte, verteilte die Jugendorganisation der Partei auf dem Gelände 500 Flaggen mit dem schwarzbeakelten Löwen.

Karoline Meta Beisel, Brüssel